

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 13 (1926)
Heft: 8

Artikel: Die Trachtenpflege im Knonaueramt
Autor: Hahnloser-Bühler, Hedy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werken des Meisters wird eine grundsätzliche Andersheit der Gestaltungsweise zum Vorschein kommen.

Dr. Hugo Debrunner.

Nachwort der Redaktion. Es sei bei diesem Anlass mitgeteilt, dass die Gruppe des Pflügers in dem erwähnten Bilde als Thema einer Lithographie gewählt wurde, die Cuno Amiet zur Erinnerung an die so erfolgreich verlaufene belgische Ausstellung in Bern geschaffen hat. Neben der Frische der Szene in dem Bilde Bruegels, die auch in Amiets verallgemeinernder Manier noch spürbar ist, wirkt leider die Schrift etwas konventionell.

Der Uebersicht über die neuere Literatur zur niederländischen Malerei, die im selben Maiheft gegeben wurde, sind noch zwei Werke anzugeben: eine sehr sorgfältig und mit kritischer Akribie geschriebene, ausgezeichnet illustrierte Monographie über den bedeutenden Cinquecentisten Joos von Cleve (»Der Meister des Todes Mariae«) von dem Wiener Gelehrten Ludwig Baldass, erschienen in dem so zielbewusst arbeitenden Krystall-Verlag in Wien; ferner eine kleine Monographie von Wilhelm R.

Valentiner über Nicolas Maes, einen der wichtigsten Schüler Rembrandts, dessen Oeuvre im Bilde wiedergegeben ist. (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1924.)

DIE TRACHTENFRAGE IM KNONAUERAMT

In die stille abgelegene Gegend hinter dem Albis, wo sich die Lorze der Reuss vereint, zu den Wackern, etwas eigenwilligen Aemtlern verschlug sich auch eine Welle der Bewegung für die Wiederaufnahme der Trachten in der Schweiz. Dort dürfte diese Frage, die sonst so wenig im Sinne unserer ganzen »Moderne« bearbeitet wird, eine Lösung gefunden haben, welche selbst die prinzipiell Verneinenden als die einzige mögliche gelten lassen werden, weil sie sich logisch und konsequent entwickelt hat. Der Gang dieser Angelegenheit war der folgende:

Das Komitee der Schweizerischen Trachten- und Volksliedervereinigung — in dem Glauben an seine allein-seligmachende Idee — kam auch den Aemtlern die quasi offiziell sanktionierte Weinländertracht als auch

Vorbemerkung der Redaktion. Das »Werk« hat bisher die Versuche des Heimatschutzes zur Wiederbelebung der alten Trachten, die inzwischen bereits zu der Gründung einer eigenen Trachten-Vereinigung geführt haben, energisch bekämpft und wird das auch in Zukunft tun. Wenn trotzdem hier nun die neue Aemtler-Tracht publiziert wird, so geschieht es nicht nur deshalb, weil in ihr eine bemerkenswerte Arbeit aus den Kreisen des Werkbundes vorliegt, sondern auch, weil diese vom offiziellen Heimatschutz bezeichnenderweise abgelehnte Tracht eine interessante Zwischenstufe zwischen der historischen Tracht und der modernen Frauenkleidung darstellt und von einem grossen Bezirk spontan als Sonntagskleidung akzeptiert wurde. Man wird die nachfolgenden Ausführungen von Frau Dr. Hahnloser, welche die ganze heute so viel diskutierte Frage eingehend beleuchten, gutheissen können, ohne deshalb den Glauben aufzugeben, dass es sich auch in dem fortschrittlichen Knonauer Amt um das vorübergehende Aufblitzen einer Bewegung handelt, und dass auch die Bäuerin über kurz oder lang einer ihren Bedürfnissen angepassten modernen Kleidung den Vorzug geben wird. Die Farbentafel dieses Heftes ist ein sehr dankenswertes Geschenk der Direktion des Kunstgewerbemuseums Zürich, die uns auch das Klichee auf Seite 265 zur Verfügung gestellt hat.



LILLY GULL S.W.B., ZÜRICH
Bandabschluss, Haken und Brosche (getr. Silber)

für sie ersonnen und verfertigt zu empfehlen. Dieser Zutat gegenüber erhoben die Bewohner dieser Landschaft einen frisch-fröhlichen Protest. Denn sie empfanden diesen Vorschlag als eine Art Vergewaltigung ihres persönlichen Wahl- und Wunschrechtes; die Einheits-Tracht bedeutete ihnen eine Uniformierung, die ihrem innersten Gefühl zuwiderlief. Aus der Diskussion der Frage selber aber trat immer deutlicher der Wunsch nach einer ihnen allein eigenen Bekleidungsform zutage, ein Wunsch, der schon vorher unklar-umrissen zu konstatieren war. Der weibliche Teil des aufgeklärten Bauernschlags empfand es längst, dass auch den Besten unter ihnen ein gewisser leiser Spott, ein Über-die-Achse-angesehen-werden nicht erspart blieb, wo immer sie versuchten, in den Modekleidern es den Städterinnen gleichzutun. Sicher besteht dieses Gefühl nicht zu Unrecht; das heutige Modekleid der Frau, dem Zentrum dumpfen Großstadtlebens entsprungen, ist oft schon Risiko genug für die Stadtbewohnerin, sofern sie der dazu gehörenden Attribute wie Schminke und Puder enträt. Der Bäuerin, mit dem gesunden Rot ihrer Wangen, der sonnverbrannten Haut wird es meist zum Verhängnis. Der Wille einer gesamten Volksgruppe, auf einem persönlichen Ausdruck zu beharren, ist bedingt von dessen Charakterstärke; wie sehr derselbe nun bei unseren Aemtlern zutage trat, erwies der einmütige Protest gegen die Annahme der vorgeschrivenen Tracht. Es ist übrigens erstaunlich, dass das Studium der Trachtenentwicklung die Vertreter des historischen Standpunktes nicht das Gegenteil vom starren Festhalten am antiken Vorbild gelehrt hat, erweist sich doch auf Schritt und Tritt die enorme Wandlung des Kleides in bezug auf Ort und Zeit. Je näher eine Landschaft bei einer Stadt lag, desto städtischer gebärdete sich diese Ortstracht, auch ändert sogar im selben Kanton der Anblick wesentlich, wo immer zum Beispiel ein Landstrich der Grenze des Welschlandes oder des Auslandes nahekommt.

In solcher Erkenntnis war der Weg gegeben, auf welchem des Wunsches Erfüllung liegen musste für die kleine Gruppe der Aemtlner, die sich unter der Aegide des auch als Künstler modern orientierten Malers E. Frick von Obfelden zusammengestellt zur gemeinsamen Arbeit. In *Frau Lilly Gull* von Zürich fand sich, was die rein künstlerische Führung der Sache anbetrifft, eine verständnisvolle Beraterin, indem *Fräulein Altherr* aus Zürich als Fachmännin die wertvolle Ausführung übernommen hat. Fräulein Hedwig Walter, Herr Hämmig aus Obfelden, als Erzieher der dortigen Jugend in grossem Ansehen, wurden Vermittler der jeweiligen Wünsche und Forderungen aller Beteiligten. An Hand der einstigen Aemtlertreacht

wurden die zu benutzenden und die fallen zu lassenden Details herausgesondert; ein einstimmiger Beschluss ergab, dass man die römische Fünf (V), das Symbol der »Burefeufitracht«, herübergenommen wünschte. Für den mit der Taille zusammenhängenden Faltenrock wurden drei Grundfarben festgelegt, mit jeweiliger Kontrastfarbe zur Ausschmückung: Heraldischblau mit Zitronengelb, Braun mit Orange, Schwarz mit Mohnrot. Es wird der Zukunft der Entscheid zufallen, ob neben den vier jetzt festgelegten Farben weitere Variationen verlangt werden. Wir unsererseits befürchten durchaus nicht, dass ein Zulassen weiterer Farben eine Störung des Gesamtbildes bedeute. Eine solche Störung kann nur dann eintreten, wenn andere Stärkegrade, abgetönte oder Mischfarben, zugelassen würden, gleichwertige Lokalfarben können sich in grosser Variation vertragen. Uebenhaup liegt eine Gefahr viel mehr in der Art, wie die Ausschmückungsfarben verwendet und verteilt werden. Das einstige Mieder wurde zur losen Taille ohne Ärmel mit Schnürschluss vorne. Die leinene Hemdbluse ohne Kragen kann mit oder ohne Faltenärmel erstellt werden, fanden doch die magern Mädchen denselben vorteilhaft, dieweil er den rundlichen unnötige Mehrfülle bedeutete. Das jeder alten Tracht eigene Göller fiel weg, weil erstens die Freiluft- und Lichtbewegung ein Zudecken des Halses nicht mehr zulässt und ferner weil es seinen Zweck als Träger des Kettenschmuckes nicht mehr zu erfüllen braucht. Denn als einziger Schmuck figurieren heute drei Paar Silberknöpfe, dem Schnürschluss dienend; diese können je nach der Börse der Trägerinnen in handgetriebenem oder blass gepresstem Silber erworben werden. Frau Lilly Gull hat diese Knöpfe zu einem ebenso geschmackvollen wie modernen Schmuckstück gearbeitet, wobei aus der römischen Fünf das Ornament gebildet wird. Ein Halbrund des gleichen Silberornaments dient als Abschluss der Schürzenbänder. Die Schürze, aus Rohseide gefertigt, ist mit vierfacher Litzengarnitur in der Kontrastfarbe geziert. Von den Frauen und Töchtern meist selbst genäht, wird sie vorerst einer Variante vorgezogen, welche aus dem Handwebstuhl von Fräulein Ragna Kjelsberg in Winterthur kommt und unseres Erachtens weit stil- und charaktervoller wirkt mit ihrer eingewobenen, abschattierten Borte. Hoffentlich ist der mutige Versuch einer Hedingertochter von baldigem Erfolg gekrönt, der einen solchen Webstuhl ins Amt soll bringen. Erst wenn den Mädchen die Gelegenheit zur Selbstverfertigung auch dieser Schürze vorliegt, wird sich entscheiden, welches der beiden Modelle praktischer ist. Das zur alten »Burefeufitracht« gehörende Häubchen wurde modern

umgewandelt. Ein Tüllüberzug wird über leichten Batist genäht und eine feine Nadelarbeit bildet ebenfalls mit dem Motiv der Fünf aus dem Tüllrand vorn eine elegante Spitzenborte. Dass dies Häubchen den Hut ersetzt, ist wohl ein Grund mehr, dass sich die Tracht so rasch eingebürgert im Amt, denn daran, dass die Frauen ihr Haar der Zeitmode gemäss kämmen können, hängt sicherlich zum grossen Teil überhaupt die Möglichkeit ihres Tragens ab.

Die Weinländertracht erweist schlagend, wie unzeitgemäß das Beibehalten zweckloser Details ist, sahen wir doch, wie die Trägerinnen Göller samt Kettengehänge beiseite legten, sobald sie sich, sei's beim Tanz oder bei der Arbeit, erhitzten.

Diese gemeinsamer Denkarbeit entsprungenen Muster einer neuen Aemtlertreacht wurden im September des letzten Jahres in Affoltern der dortigen Bauernschaft zur Ansicht und Kritik vorgelegt. Zu der Versammlung fanden sich mehr als 200 Frauen und Männer ein. Zur grössten Verwunderung der Schöpferinnen gestaltete sich die erbetene Kritik zu einstimmiger Anerkennung.

Das Ganze macht in seiner Materialechtheit einen äusserst gediegenen, jeder Theatergeste fernstehenden Eindruck und die Frauen und Töchter bewegen sich darin mit schöner Selbstverständlichkeit und Würde. Dass dieses Kleid in dem soliden, sonnenechten Tuch, in prima Leinen- und Seidenstoffen ausgeführt, auf nur 170 Fr. zu stehen kommt und in seiner Einfachheit von jedem im Nähen einigermassen bewanderten Mädchen gemacht werden kann, gereicht ihm zum besonderen Vorzug. Durch die Tatsache, dass sich das Ganze, aus dem Schosse der Bauernschaft selbst herauswachsend, folgerichtig entwickelte, fällt der Zweifel heute dahin, ob das Wiederaufnehmen dieser Angelegenheit gerechtfertigt war. Es ist zu hoffen, dass das Beispiel der wackeren Aemtlertreachten denjenigen zur Richtschnur werde, die glaubten, der Frage dadurch einen Dienst zu leisten, dass man sie aus dem Rahmen ihrer Natur herau hob und gewissermassen zu einer Diktaturangelegenheit machen wollte. Es ist bezeichnend für die ganze Denkart der Aemtlertreachten, dass sie verzichteten, an den öffentlichen Veranstaltungen Revue zu passieren. *Hedy Hahnloser-Bühler.*

BEMERKUNGEN

ANSTAND IN DER ARCHITEKTUR-KRITIK

In der öffentlichen Architekturkritik nimmt nachgerade ein bedauerlich rüder Ton überhand. Dass man im Gespräch, meinewegen auch in Vorträgen, zu starken Ausdrücken greift, wo man die eigene Ansicht programmatisch ins Licht stellen will, ist recht und billig, dass man aber in den Fachzeitungen, ja in den Tageszeitungen, (deren Publikum nur zu einem verschwindenden Teile diese Dinge nach ihrem sachlichen Gehalt beurteilen kann), eine Architekturkritik treibt, die nicht zu unterscheiden vermag zwischen künstlerischem Urteil und persönlicher Verunglimpfung, das ist unverantwortlich. Bei dem heutigen chaotischen Zustand in aller Baukunst wirkt es doppelt lächerlich, wenn der Architekturkritiker diejenigen Werke, die von *seiner* Linie (muss man sagen: von *seiner* Clique?) ein wenig abweichen, gleich mit hochtonenden Argumenten heruntermacht, ohne zu begreifen, dass man gerade in unserm Lande, das sich so schwer von der Vergangenheit losringt, für jeden ehrlichen Versuch zu einer neuen Gestaltung dankbar sein muss. Traurig, dass nicht einmal die Fachkritiker ihre Köpfe über dem Nebel halten können!

DIE GLASGEMÄLDE VON WIESENDANGEN

In der kleinen, durch ihre mittelalterlichen Fresken berühmten Dorfkirche von Wiesendangen bei Winterthur sind dieses Frühjahr vier von Privaten gestiftete Glasgemälde von *Giuseppe Scartezzini* eingesetzt worden. Wir haben sie im Mai an dieser Stelle mit andern Arbeiten des Künstlers publiziert. Nun hat am 11. Juli die Kirchgemeindeversammlung die Entfernung der Fenster beschlossen, auf Grund eines Gutachtens von Herrn Kantonsbaumeister Fietz und Herrn Prof. Lehmann, Direktor des Landesmuseums, das, wie Herr Prof. Lehmann uns mitteilt, die künstlerische Qualität der Arbeiten Scartezzinis anerkennt, an ihnen aber tadeln, dass sie eine Verdunkelung der Kirche bewirken und mit den alten Chorfresken nicht harmonieren. *Das sind Einwände, welche vor der Einsetzung der Scheiben hätten erhoben werden sollen.* Wir hoffen, dass das zürcherische kantonale Baudepartement den Rekurs, der beim Bezirksrat Winterthur anhängig ist, kräftig unterstützen wird. Herr Kantonsbaumeister Fietz hat sich seinerzeit für die Erhaltung einiger harmloser Gewölbemalereien in Stammheim wie ein Löwe gewehrt. Und heute? *Gtr.*



DIE NEUE FRAUENTRACHT IM KNONAUERAMT

Beilage zur Zeitschrift «Das Werk», Zürich

Geschenk der Direktion des Kunstgewerbemuseums Zürich